Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 13

Artikel: Selbstherstellung von praktischen Nistkästen für Vögel

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-638279

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

der Herr Beilharz mit Genugtuung und gleichsam als eine Bestätigung seines neuen Daseins ansah, das war dem Schafheutle eine Lockung, es zu begehren. Um so mehr, als hier offenbar auch sonst ein Fachmann wie er am Platz war und sein Fortkommen finden konnte. Denn schließlich war er mit all seinem Fleiß und seinen Späßen der dümmliche Pfiffikus, wie der Herr Beilharz ihn eingeschätzt hatte.

Vielleicht, wenn in der Frau Kleff nicht das Theresle sichtbar geworden wäre, statt einer Witwe und Meisterin, hätte er es gleichmütig noch ein Jahr lang abwarten können, da sie ihn offenbar nicht ungern sah und ihm also der Einlauf in dieses durch den Fabrikanten im Rücken gestärkte Geschäft durch nichts bedroht war: so aber geschah es ihm schon im Frühjahr, daß er sich richtig verliebte und den kühlen Blick des Schwaben verlor.

Er sagte sich jetzt ein Sprichwort, das freilich am See mehr am Platz war als in Feuerbach: Frische Fische, gute Fische!" Und noch dies: Warum soll ich warten, bis wir beide ein Jahr älter sind? Er stellte sich diese Frage sogar besonders gern, weil ihm das „wir beide" darin angenehm in die Ohren klang. Weil er aber ein wachsames Gefühl dafür hatte, daß er bei dieser Meisterin mit verliebten Blicken oder gar dreisten Anreden nicht zum Ziel käme, versuchte er es zuerst mit den kleinen Aufmerksamkeiten, die gar nicht verbindlich sind, keineswegs schaden können, aber den Vorteil gewiß haben, daß man sie gleichsam als Thermometer einhängen kann.

So etwa, wenn er der kleinen Hermine ein Sträußchen band, oder der Anna, dem älteren Mädchen, das einmal auf die Handelsschule gehen sollte, nach dem Rat des Herrn Beilharz die Buchführung zu lernen, wenn er der Anna abends bei ihren Schulaufgaben half, oder wenn er der Gärtnerfrau selber die Wäsche von der Leine abnahm, weil die Frühlingssonne schon wieder in Wolken versank und ein Wetter drohte.

Er tat dies, wie ihm auch sonst die Arbeit von der Hand ging, ohne viel Aufhebens davon zu machen oder gar einen Dank abzuwarten. Und weil er schließlich ein wohlgewachsener Mann mit blauen Zwinkeraugen, kein Trinker und Raucher, kein Heimtücker war, so konnte es ihm nicht fehlen, daß die Meisterin hier und da gern einmal ein Wort mit ihm sprach, was nicht das Geschäft betraf: etwa, wenn sie sich nach seinen Jahren in Holland erkundigte, wohin er durch einen Onkel, der als Steuermann auf dem Rhein eine Holländerin geheiratet hatte, schon vor dem Krieg verschlagen worden war.

Sobald die Frau freilich Witterung hatte, daß ihre Freundlichkeiten wichtiger genommen wurden, als sie gemeint waren, hielt sie damit zurück, eben dadurch Hoffnungen in dem Schafheutle erregend, der sehr zu seinem Schaden ein dümmlicher Pfiffikus war.

Er kalkulierte: Schaut's da heraus! Sie will es mir nicht allzu leicht machen, und niemand soll ihr später nachsagen können, daß sie sich mir an den Hals geworfen habe. Sie ist eine richtige Frau und will mit standhafter Treue erobert sein!

Indem aber der Robert Schafheutle für seine Eroberung die Minen gelegt zu haben glaubte und es für an der Zeit hielt, dann und wann einen Schuß in die Festung zu werfen, der Meisterin seine ernste Absicht zu zeigen, fing er an, sich sowohl in der Distanz wie im Kaliber zu vergreifen, bis es eines Tages zu einem Ausfall kam, den er nicht mehr mißverstehen konnte als die entschlossene Absicht, die Festung zu verteidigen.

Unter seinen andern von ihm selber nicht unbemerkten Vorzügen hatte er nämlich auch diesen, daß er nicht nur die Zucht, sondern — was viel seltener ist — auch die Ernte und den Absatz verstand. So hatte er für ein Rhabarberfeld, das schon vordem dagewesen war, aber durch ihn glänzend im Wuchs stand, eine Vorausbestellung für einen Wagen nach München bewirkt; als nun die Frau aufrichtig erfreut mit dem Brief ins Treibhaus kam, wo er gerade an seinem Pult stand, Notizen über Pflanzungen und Aussaaten einzutragen, machte es sich aufs günstigste für den Schwaben, daß sie nebeneinander vor dem Pult zu stehen kamen, er immer noch ein Stück größer als sie und darum imstande, von der Seite herab mit Vergnügen auf ihren Nacken und die krausen Flachshaare zu blicken.

Wie dann die Frau, die ihm den Brief hingelegt hatte, nicht erwartend, daß er ihn gleichsam nur mit einem Auge lesen würde, mit dem andern seine Spaziergänge zu machen; wie sie ihm ihre Anerkennung sagen, aber auch aus der Freude nach unvergessenen Nöten ihm aufrichtig danken wollte und also meinte: dafür müsse er eigentlich eine besondere Belohnung haben! da ritt den Schafheutle sein Fürwitz, dies für eine ausgeworfene Brücke zu halten. Jetzt oder nie! dachte er und stürmte los: da wisse er freilich etwas Schönes, das er sich schon lange wünsche und ihr nichts koste! sagte er mit absichtlicher Trockenheit; und als sie nichts merkte oder nichts merken wollte und ein wenig abschätzig fragte: Was das sein solle? warf er seine Handgranate: „Einen Kuß von deinem schönen Mund!" sagte er einen törichten Liedervers, und war noch in einem Schlupfwinkel seiner dümmlichen Pfiffigkeit stolz, daß er durch die Blume und also unverbindlich gesprochen habe.

Die Gärtnerfrau, die in diesem Augenblick ganz das Theresle wurde, wandte ihm überrascht ihr Gesicht über die Schulter zu, als wollte sie wissen: Ist er nur frech oder steht es schlimm? Wie sie die Begehrlichkeit seines Mundes und den flackernden Blick seiner Augen sah, weil er über seiner Dreistigkeit wild geworden war, wandte sie sich so rasch und bestimmt von ihm fort, daß ihm seine schon erhobenen Hände absanken, und ging hinaus.

Der Schafheutle, der nun erst merkte, wie er zitterte, sah ihr durchs Treibhausglas nach, wie sie draußen einen Augenblick schwankte, ob sie nach links zum Haus oder rechts gehen sollte; sie ging aber rechts zum Straßentor, über den Fahrweg hinüber die Steinstufen hinan in den Obstgarten, wo er sie ein paarmal hinter dem ganz jungen Grün verschwinden sah, bis sie sich eben am Weinberghaus auf die Bank setzte.

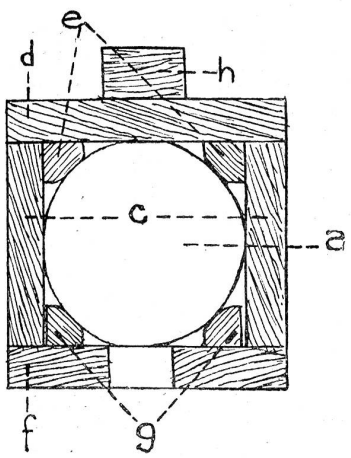
Der Schwabe wußte, daß sie allein ungefragt in den Bereich des Herrn Beilharz durfte; und er selber hatte gespäßelt: Die Meisterin darf den lieben Gott im Trillental stören! Aber daß sie von ihm und nach diesem Ereignis schnurstracks da hinauf ging und sich auf die Bank setzte, als ob dies heißen sollte: Hierhin gehöre ich! dies riß ihm mit einem Schlag den ganzen Nebelvorhang auseinander, dahinter er seine Hoffnungen gehäuft hatte: Schaut's da heraus! knirschte er zum zweitenmal; und weil er an einem Ding seine erste Wut auslassen mußte, riß er den Rhabarberbrief aus München in Fetzen. (Fortsetzung folgt.)

Selbstherstellung von praktischen Nistkästen für Vögel.

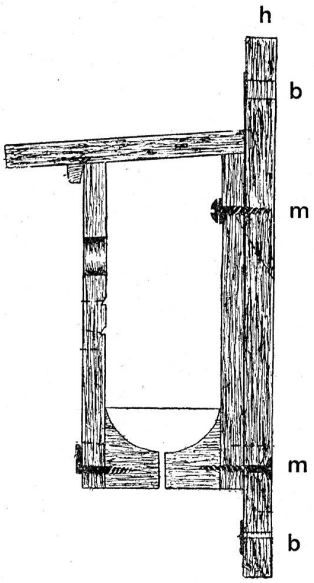
Ein zweckmäßiger Nistkasten für Vögel muß so konstruiert sein, daß er alle an der natürlichen Spechthöhle vorhandenen Einrichtungen nachahmt und ersetzt. Die Selbstanfertigung eines guten Kastens erfordert daher gegenüber dem einfach aus Brettchen zusammengenagelten, neben den Kosten der Nestmulde, eine kleine Mehrarbeit, die sich aber durchaus rechtfertigt, indem in zweckmäßig gebauten Kästen keine Vogelbrut verloren geht. Die Vögel nehmen diese Kästen als Ersatz der künstlichen Höhle ebensogerne an. Das Anbringen dieses Kastens am Baume bringt keinerlei Nagelschaden, das heißt, die zur Befestigung des Kastens nötigen

Nägel wachsen im Baume nicht ein und somit ist das später gewonnene Nutzholz vollwertig.

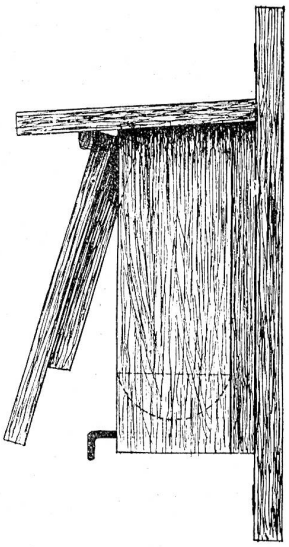
Zum Bau des Nistkastens verwendet man ungehobeltes, womöglich imprägniertes Tannen- oder Föhrenholz von 20 Millimeter Stärke.



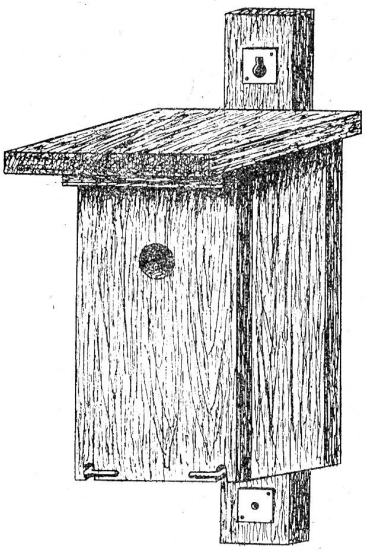
Grundriß des Ala-Nistkastens.



Querschnitt durch den Ala-Nistkasten.



Ala-Nistkasten. Ansicht von der Seite.



Ansicht des Ala-Nistkastens.

Es sind für den Bau eines Ala-Nistkastens für Meisen erforderlich:

1 Nestmulde, Größe A
2 Eisenplättchen
2 Brettchen 290 × 100, je an einer Längsseite abgeschrägt auf 280 mm Länge
1 Brettchen 290 × 140 mm
1 „ 277 × 140 mm
1 „ 210 × 180 mm
1 Leiste 450 × 45 × 25 mm (Eichenholz)
4 Leisten 200 × 20 × 20 mm eine Kante gebrochen
1 Leiste 140 × 15 × 15 mm
2 Winkelschrauben
2 Holzschrauben, eine Unterlagsscheibe
Diverse Nägel

Die entsprechenden Maße für den Bau eines Ala-Nistkastens für Stare sind folgende:

1 Nestmulde, Größe B 130 × 130 mm
2 Eisenplättchen
2 Brettchen 380 × 130, je an einer Längsseite abgeschrägt auf 360 mm Länge
1 Brettchen 380 × 170 mm
1 „ 360 × 170 mm
1 „ 240 × 220 mm
1 Leiste 560 × 50 × 25 mm (Eichenholz)
4 Leisten 280 × 30 × 30 mm eine Kante gebrochen
1 Leiste 170 × 20 × 20 mm
2 Winkelschrauben
2 Holzschrauben, eine Unterlagsscheibe
Diverse Nägel

Zuerst werden die beiden Seitenbrettchen C 290 × 100 (380 × 130), deren eine Stirnholzseite auf 280 (360) Millimeter abgeschrägt ist, mit der rechtwinkligen Schnittseite an die Nestmulde a und zwar aufs Stirnholz genagelt, darauf die Rückwand d von 290 × 140 (380 × 170) Millimeter befestigt. Nun nagelt man die zwei Eckleisten e mit gebrochener Kante in die Ecken der Seite und Rückwand, unten auf die Nestmulde anstoßend.

Hierauf wird die Vorderseite f 277 × 140 (360 × 170) Millimeter bearbeitet. Das Einflugsloch von 32 (46) Millimeter für Meisen, 46 für Stare, wird etwas schräg nach oben gebohrt, und zwar in der Mitte der Vorderseite, das Zentrum 80 (85) Millimeter von der oberen Kante. Unten fertigt man die zwei Schlitze für die Winkelschrauben an. Hiezu bohrt man am besten einen Zentimeter seitlich und einen Zentimeter von unten ein kleines Loch von 8 Millimeter in die untere Ecke links und rechts der Vorderwand, und sägt die Schlitze, wie das Holz läuft, nach unten aus. Dann kehrt man die Vorderseite um und zeichnet 7 Zentimeter von unten die Nestmulde an, und je 2 Zentimeter seitlich je eine Seitenwand. Auf diese seitlichen Bleistiftstriche nagelt man die zwei Eckleisten g genau auf jeden Strich und schneidet unten die Sägeschnitte mit dem Stechbeutel etwas schräg ab. Mit demselben Stechbeutel macht man 20 (35) Millimeter vom Flugloch, zwischen den Leisten eine etwa 7 bis 8 Millimeter breite Kerbe und bringt eine ebensolche nochmals 20 (35) Millimeter weiter unterhalb an.

Die Vorderwand legt man nun zur Seite und stellt die Aufhängeleiste h her. Diese soll 45 (56) Zentimeter lang und einen Querschnitt von 45 × 25 (50 × 25) Millimeter aufweisen. Womöglich verwendet man dazu Eichenholz. Die Löcher, unten ein rundes von zirka 4 Millimeter, oben ein doppeltes in der Größe des der Mulde mitgelieferten Eisenblättchens. Die Eisenblättchen b werden genau auf das Loch passend aufgenagelt.

Der Kasten wird nun oben mittelst einer Holzschraube m mit Unterlagscheibe von innen her auf die Leiste geschraubt. Unten bohrt man ein versenktes Loch durch die Leiste, Rückwand in die Mulde, und treibt die untere versenkte Schraube m fest ein. Die Leiste muß unten 75, oben 80 (95) Millimeter vorstehen.

Das Dach mißt 210 × 180 (240 × 220) Millimeter. Die Vorderseite wird auf den Kasten gelegt, das Dach angepaßt und unten längs die Vorderseite unter dem Dache angezeichnet. Auf diesen Strich kommt unterhalb des Daches noch eine etwas abgeschrägte Leiste von 140 (170) Millimeter Länge, 15 × 15 (20 × 20) Millimeter, vorne abgekantet und die Seite gegen die Vorwand etwas abgeschrägt zum Einführen der Vorderwand.

Als letzte Arbeit bleibt noch das Einsetzen der Winkelschrauben in die unteren Schlitze der Vorderwand und der Nistkasten ist nach Annageln des Dachbrettchens auf die Seiten- und Rückwand, gebrauchsfertig.

Der Deckel kann zur bessern Haltbarkeit mit heißem Goudron oder Teer gestrichen und mit Sand bestreut werden. Bei fabrikmäßiger Herstellung empfiehlt es sich, die Kasten aus geruchfreiem, imprägniertem Holz anzufertigen, oder das Ganze nach Fertigstellung geruchfrei zu imprägnieren, wodurch eine viel längere Haltbarkeit erzielt wird.

(Aus „Praktischer Vogelschutz", Verlag Ala, Schweiz. Gesellschaft für Vogelkunde und Vogelschutz.)